

Christine Lendt



*Weihnachtsgeschichten
aus Hamburg*



Wartberg Verlag



Christine Lendt

*Weihnachtsgeschichten
aus Hamburg*

Bildnachweis

Titelbild: ullstein bild-dpa

Christine Lendt: S. 5, 6, 47, 48, 50, 54, 61, 75; picture alliance/dpa: S. 10, 20, 40, 64; Nordmann Informations-Zentrum: S. 12; Kemm 1782 Hamburg GmbH: S. 24, 25; commons.wikimedia.org: S. 29, 36; picture alliance/ Ulrich Perrey/dpa: S. 63; Gundula Lendt: S. 68

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Satz und Layout: Christiane Zay, Potsdam

Druck: Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon: 0 56 03 - 9 30 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3008-9

Inhalt

Rüschen ist nichts für Bangbüxen	4
Weihnachtsmann ohne Netz und doppeltem Boden	8
Tannenbaum über Bord	11
Der echte Hamburger Dom	15
Der Weihnachtskuchen, der ein Keks ist	22
Märchenstunde am Jungfernstieg	26
Warten auf das Alstereisvergnügen	33
Fahrt mit der Schokolade-Bahn	38
Auf der Suche nach Konsul Klöben	44
Julbaum-Weltrekord auf dem Weihnachtsmarkt	49
Dreifacher Advents-Flashmob	53
Santa Pauli	60
„Der Nussknacker“ neu gedeutet	63
Die Puppe	66
Christmette ohne Windmaschine im Michel	73
Eine schöne Bescherung	77

Rüschen ist nichts für Bangbüxen



Eine harsch gewordene Schneedecke überzieht die Wiese am Waseberg. Wie riesige Skelette schirmen kahle Bäume den Park ab. Seit Minuten dringen die Schreie durch das Dickicht, „Ahhhh!“, und wieder: „Ah! Ah!“ Als ob sich jemand wehgetan hat, aber es klingt auch fröhlich. Kurze Stille, wieder diese Schreie, dazu kracht und poltert es seltsam. Nun brüllt jemand „Warschau! Warschauuu!“ Einige Menschen lachen, womöglich schadenfroh?

Britta ist mulmig zumute. Vor zwei Wochen ist sie mit ihren Eltern aus Berlin nach Blankenese gezogen, in die schicken Hamburger Elbvororte. „Hier kannst du im Dunkeln durch den Park laufen“, hatte Vati gesagt. „Hier wohnen nur ehrbare Leute.“ Und gerade ist sogar helllicher Tag, auch wenn die Wintersonne nur als blasse Scheibe durch die Wolken schimmert und die kahlen Bäume düster wirken. Spaziergänger sind Britta auch schon entgegengekommen. Doch nun wieder: „Warschau!“, brüllt eine heisere Stimme in dem Waldstück. Sie scheint einem Jugendlichen zu gehören, vielleicht ist er 16, so wie sie. Zugleich kracht und poltert es. Irgendwie hohl und gleichzeitig ganz fest hört es sich an. Eilig folgt Britta dem schmalen Wanderweg, der genau in die Richtung der Geräusche führt. Braucht womöglich jemand Hilfe?

Wo sich die Bäume lichten, duftet es nach Glühwein. Rufende und lachende Menschen reihen sich an einem Geländer.

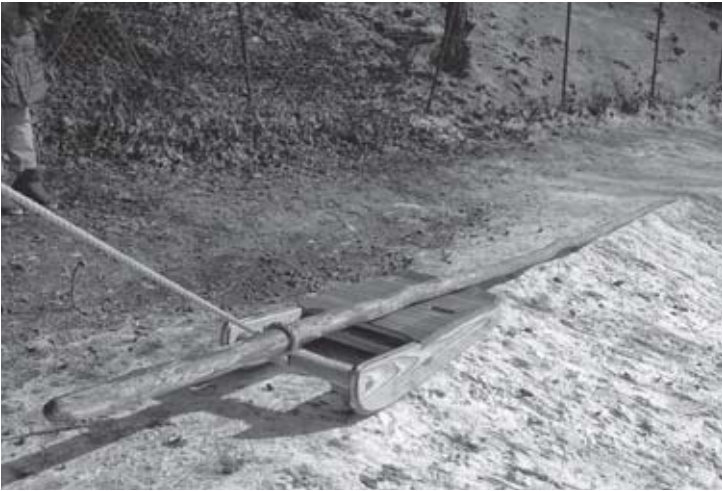


Einige halten dampfende Becher, schenken sich aus herumgereichten Thermoskannen nach. Alle schauen in dieselbe Richtung: Zu dem steilen Pfad, der durch Schinckels Park führt. Hier wohnte früher der Bankier Maximilian Heinrich von Schinckel mit seiner Familie. Britta war bei ihrem letzten Besuch im Sommer schon einmal hier. Nun hat sich der Pfad in eine holperige, buckelige Eispiste verwandelt. Am oberen Ende nehmen gerade zwei ältere Herren auf einem ganz flachen, hölzernen Ding Platz, das Kufen hat, aber anders aussieht als ein normaler Schlitten.

„Warschau!“, brüllt der vordere Mann und schon rasen sie mit einem Wahnsinnstempo den Hang hinab. Ihr Gefährt macht dabei regelrechte Hüpfen, es poltert und kracht jedes Mal, wenn das Holz auf den gefrorenen Boden trifft. „Ah!“, schreit der hintere Herr, es traf wohl sein Gesäß. Er lacht wie ein Lausbub und steuert mit einer mehrere Meter langen Stange, die er nach hinten raus zum Boden hält.



Ein besonderes Vergnügen: Rüschen in Blankenese.



Der Stolz einiger Blankeneser Familien ist eine Kreek.

Wie bei einem Segelboot, denkt Britta. Pinne, sagt man da doch. Kurz vor den Bäumen am Ende der Piste kommt das Holzding zum Stehen und kippt um. Die Herren purzeln herunter, klopfen sich Schnee von den Hosen und machen flugs die Bahn frei. Die Nächste ist schon unterwegs, eine vielleicht 40-jährige Dame mit Ski-Jacke und energischem Blick. „Warschauuuu!“, ruft sie warnend und ist im nächsten Moment unten angekommen.

„Das ist hier nicht die Hauptstadt von Polen. Das bedeutet bei uns ‚Achtung‘.“ Ein Junge neben Britta grinst. Sie muss wohl ziemlich verdattert geguckt haben. „Aber Warschau mit ‚h‘. Es kommt von den Seefahrern.“ Er mustert sie wissend. „Du bist nicht von hier, oder?“ Die Blankeneser rodeln nicht, erfährt Britta. Sie rüschen. So heißt das traditionelle Fahren mit der Kreek, einem flachen, schweren und rasend schnellen Schlitten aus Eschenholz, den man in keinem Geschäft mehr kaufen kann. Nur dafür beauftragte Bootsbauer

oder Tischler fertigen ihn an. „Der Vorschoter sitzt vorn, der Steuermann dahinter. Man kann aber auch alleine oder zu dritt fahren. Von meinem Freund der Papa, der hat den Rekord geschafft: Achtzig Stundenkilometer.“

Oben macht sich ein Gespann bereit: Gleich vier Kreeken hintereinander. Sie sind verbunden durch die Steuerlatten, an denen sich die jeweils hinteren Fahrer festhalten. „Das nennt man Maschop, so zusammen zu fahren.“ Beinahe ehrfürchtig sagt es der Junge. „Das ist richtig schwierig.“ Ein Mann mit langem grauen Bart ist hinzugekommen. Er nickt zustimmend. „Früher wurden Kreeken direkt an der Elbe gebaut, in einer Werft unten am Strandweg“, erklärt er und zeigt den Hang hinab. Dort führt heute die Straße Waseberg am Park vorbei bis zum Flussufer. „Die Straße gab es damals noch nicht, und man musste hier am Elbhang ja bei Schnee irgendwie seine Kohlen und Kartoffeln zum Haus bekommen. Dafür haben wir damals die Kreeken verwendet. Heute ist es ein Sport und den gibt es nur in Blankenese. Dies ist bestimmt die einzige Kreekbahn der Welt. Sie ist fast 500 Meter lang.“

Beeindruckt betrachtet Britta die steile Eisbahn. Wie ein glänzendes Band sticht sie aus dem matten Schnee hervor. „Es muss ordentlich poltern beim Rüschen. Sobald es geschneit hat, helfen wir nach“, zwinkert der alte Mann ihr zu. Erst jetzt bemerkt sie einige große Gießkannen und Wasserkanister, die oben am Geländer stehen. Eine Frau winkt in ihre Richtung. Sie zieht eine besonders schön polierte Kreek hinter sich her.

„Da ist Mama! Sie hat die Harmstorf mitgebracht! Opa, komm“, drängt der Junge. „Das sind die allerbesten Kreeken, noch welche von der Werft damals“, erklärt der Alte.

„Unsere ist ein Familienerbstück, damit bin ich schon als Kind gefahren.“ Er lächelt Britta aufmunternd zu. „Na min Deern, magst du mal mitfahren? Aber eins sage ich dir, dafür darf man keine Bangbüx sein.“ Brittas Augen leuchten längst. Immerhin weiß sie schon, was das plattdeutsche Wort bedeutet: sinngemäß so viel wie Angsthase. „Ach I wo, ich bin keine Bangbüx. Ich bin doch jetzt 'ne Blankeneser Deern!“ Doch ein wenig erleichtert ist Britta schon, als sie die Strohballen entdeckt, die unten vor den Bäumen gestapelt sind, zum Schutz in der gefährlichsten Kurve.

Weihnachtsmann ohne Netz und doppeltem Boden



Es soll tatsächlich Leute geben, die glauben, der Weihnachtsmann flöge nicht in seinem Rentierschlitten am Himmel entlang, sondern dies sei nur eine Geschichte, wie man sie kleinen Kindern erzählt. Ja, waren diese Leute denn noch nie in der Adventszeit auf dem Hamburger Rathausmarkt? Wer zwischen den nach Glühwein und anderen köstlichen Dingen duftenden Buden nach oben schaut, wird ihn früher oder später entdecken. Zu überhören ist er ohnehin nicht: Mit dem gewohnten „Hohoho“ saust der Mann in dem roten Mantel über die Köpfe der Weihnachtsmarktbesucher, wobei der Schlitten regelrecht Funken versprüht und die Glöckchen der Rentiere klingeln. Und das ist wirklich wahr. Gleich dreimal täglich soll es sogar geschehen.

Ab und zu, bekanntlich hat der Weihnachtsmann viel zu tun, lässt er sich dabei vertreten (was die Besucher gar nicht merken, denn auch diese Person hat einen roten Mantel an und zufällig auch einen Rauschebart). Das kann natürlich nicht jeder, so ein Gefährt durch die Lüfte lenken. Die Vertretung darf deshalb ein Drahtseil benutzen, es spannt sich vom großen Weihnachtsbaum am Alsterfleet bis hin zum östlichen Flügel des Rathauses. Diese Person benötigt dennoch besondere Fähigkeiten, sie muss sozusagen zumindest beinahe in der Luft balancieren können. Das kann Rambo Bügler. Er stammt aus einer berühmten Familie von Hochseilartisten und war schon im Alter von drei Monaten mit dem Vater auf dem Seil. Getauft wurde er in 20 Meter Höhe, in einer Wiege liegend, die sein Onkel auf einer Stange balancierte. Der Pastor zog es vor, mit einem Kran hochzufahren. Als Fünfjähriger balancierte der Nachwuchsartist erstmals selbst. Gerade einmal zehn Jahre war er alt, als er mit ansehen musste, wie seine Eltern bei ihrer spektakulären Motorradfahrt über das Seil in die Tiefe stürzten. Es war gerissen. Die Mutter war sofort tot, der Vater lag ein Jahr lang im Krankenhaus und stieg nie wieder auf das Seil. Doch eine Artistenfamilie bleibt eine Artistenfamilie. Rambo Bügler machte weiter. Mit zwölf Jahren begann er selbst ohne Sicherung zu balancieren. Heute reist er mit seiner Frau Ramona und ihren beiden Kindern um die ganze Welt, um zum Beispiel in 62 Meter Höhe einen Kopfstand zu machen. Auch die Motorradfahrt über das Hochseil gehört zu seinem Repertoire.

Im Jahr 2001, da war er 15 Jahre alt, flog Rambo Bügler erstmals als Weihnachtsmann über den Rathausmarkt. Unter dem Schlitten hing eine Wolke, auf der saß Ramona in der Gestalt eines Engels. Seitdem vertritt er den echten Weihnachtsmann alle Jahre wieder auf dem Rathausmarkt.



Doch, er ist echt: Der fliegende Weihnachtsmann auf dem Historischen Weihnachtsmarkt in Hamburg.

Er steigt über die Brüstung, zieht den schwankenden Schlitten zu sich heran und klettert hinein. Nimmt die Zügel der Rentiere in die Hand – „Hohoho!“ – und los geht die Reise über die staunende Menschenmenge. Anschließend mischt er sich gern mal unter die Leute, nimmt Wunschzettel von Kindern entgegen und lässt sich fotografieren.

Auf dem Historischen Weihnachtsmarkt fühlt man sich in vergangene Zeiten versetzt. Im Lichterglanz der Holzbuden hämmert der Schmied; auch Hutmacher, Glasbläser, Bernsteinschleifer und andere Kunsthandwerker zeigen, was sie können. Es dreht sich ein Kinderkarussell aus den 1920er-Jahren, über den Buden der Spielzeuggasse fährt eine große Modelleisenbahn. Selbst Dinge wie ein Verkaufswagen aus Uromas Zeiten sind im Marktgetümmel zu entdecken. In der Naschgasse duftet es nach frisch gebackenen Lebkuchen, den typischen Hamburger Schmalzkuchen, Dresd-

ner Christstollen, und man kann einem Bonbonmacher bei der Arbeit zusehen. In anderen Gassen werden feinste Waren feilgeboten: Christbaumschmuck von Käthe Wohlfahrt, handgezogene Bienenwachskerzen, Misteln aus dem Elsass, Gewürze aus aller Welt, Südtiroler Spezialitäten, Brote aus der mittelalterlichen Backstube und noch vieles andere mehr. Rund 80 Händler, Kunsthandwerker und Marktkaufleute aus dem ganzen Land sind vertreten. Vielleicht schauen Rambo Büglers Eltern von oben auf dieses kleine Meer aus festlichen Lichtern und Menschen und freuen sich darüber, dass ihr Sohn, gar nicht so weit unter ihnen, im funkensprühenden Schlitten vorbeizieht und winkend dem Weihnachtsmann hilft.

Tannenbaum über Bord



Im Hamburger Hafen steigt der Weihnachtsmann von seinem Schlitten natürlich auf ein Schiff um. So kann er alle erreichen, denen er ein besonderes Geschenk bringt. In einen Rucksack passt es nicht: Der ganze Bug steht voller Tannenbäume, daran angeheftet sind herzliche Grüße für ein Frohes Fest. Sie sind gedacht für die Seeleute aus aller Welt, die das nahende Weihnachten fern von ihrer Heimat und ohne ihre Lieben verbringen müssen. Es ist Anfang Dezember und nun heißt es: Kurs auf die Schiffe, die gerade im Hafen liegen. Ob sie nun aus der Hansestadt selbst, aus England, Kolumbien, Indonesien oder China kommen oder unter ganz anderer Flagge fahren, spielt keine Rolle. Jede Besatzung



In Hamburg denkt der Weihnachtsmann auch an die Besatzung der Schiffe im Hafen.

wird bedacht, auf Containerriesen und Kreuzfahrtschiffen genauso wie auf kleineren Hafen- und Binnenschiffen, etwa Schleppern, Polizei- oder Feuerwehrschiifen.

Mit seinem bürigen „Hohoho“ begrüßt der Weihnachtsmann die Seeleute, packt eine Tanne und wirft sie schwungvoll über die Reling. Bei großen Schiffen nutzt er auch mal die Schweißleine oder den Bordkran, der das Bäumchen in einem Netz die hohe Bordwand heraufzieht. Leuchtende Augen und winkende Hände danken ihm. Heimelige Stimmung verbreitet sich an Bord und wer weiß, wie viele Seeleute sich beim Anblick der nadelgrünen Zweige den Daheimgebliebenen etwas näher fühlen, die ebenso auf ein Bäumchen schauen. Vielleicht sogar genau im selben Moment. Es ist wohl wie mit den Sternen: Bei Heimweh tröstet der funkelnde Große Wagen dort oben, ihn können selbst Tausende von Kilometern entfernte geliebte Menschen genauso sehen.

So werden also alljährlich im Advent rund 50 Nordmantanen im Hamburger Hafen verteilt. Sie kommen vom Nordmann Informationszentrum. Die Idee entstand im Jahr 1997. „Damals ist uns bewusst geworden, dass die Seeleute, die während der Adventszeit in den Hamburger Hafen kommen, vielfach während der Weihnachtstage irgendwo auf See sind. Fernab von Familie, Freunden und Heimat und oftmals sogar ohne Weihnachtsbaum“, erinnert sich Werner Koop, der zusammen mit Jürgen Hagenkötter die Geschäfte leitet. Im Gespräch mit einigen alten Seebären ließen sie sich berichten wie es ist, Weihnachten inmitten von Wogen und Wellen zu erleben. Ein kleiner Trost war für sie die Sendung „Gruß an Bord“, sie verbindet über Radio Norddeich und Kurzwellen-Frequenz die Schiffe und ihre Besatzungen per Funk mit den Familien. „Wir haben daraufhin beschlossen, Weihnachtsbäume für die Besatzungen der Schiffe im Ham-

burger Hafen mit auf die Reise zu geben. So ist eine Tradition entstanden, die seit mehr als 20 Jahren jedes Jahr aufs Neue bei den Seeleuten gut ankommt. Ganz gleich aus welchen Ländern oder Kulturen die Besatzungen stammen – dieser grüne Gruß wird überall an Bord gut verstanden und mit Freude aufgenommen.“

Es erfordert lange Vorbereitungszeiten und eine minutiöse Koordination, diese Aktion mit dem Motto „Freude schenken“ zu planen und durchzuführen. „Die dänischen Weihnachtsbaum-Produzenten haben uns von Anfang an dabei unterstützt und liefern die nadelfesten Nordmanntannen“, freut sich auch Werner Koop. „Ebenfalls große Unterstützung leisten jedes Jahr die Hafenvirtschaft und Hafenbehörden sowie die Wasserschutzpolizei und die Hafenfeuerwehr.“

Neben der Aktion „Einen Tannenbaum für alle Schiffe im Hamburger Hafen“ ist Anfang 2000 eine Ausstellung entstanden. Unter dem Titel „Weihnachten auf See“ gibt sie einen historischen Überblick und berichtet von den über die Jahrhunderte an Bord gepflegten Bräuchen. Diese Ausstellung ist bereits in zahlreichen Städten und Museen gezeigt worden mit Exponaten, Bild- und Text-Dokumenten sowie Film-Aufnahmen und einer Sendung von „Gruß an Bord“.

So zieren Christbäumchen in der Weihnachtszeit auch den Bug mancher Hafenfähre und anderer auf der Elbe verkehrender Schiffe. Passagiere und Hamburg-Besucher können einen weihnachtlich-maritimen Anblick genießen. Er beweist, dass schon schlichtes Nadelgrün eine festliche Stimmung verströmen kann.

Der echte Hamburger Dom



„Au fein, Mutti, ihr kommt für eine Woche nach Hamburg? Schon Anfang Dezember? Großartig, da können wir schöne Dinge unternehmen!“ Christel war so überrascht, dass ihr beinahe der Telefonhörer aus der Hand gefallen wäre. „Wir könnten mit den Kindern einen Tag auf den Dom gehen und uns mal wieder so richtig amüsieren. Und gebrannte Mandeln gibt es da auch, die magst du doch so gern.“

Das empörte Kopfschütteln am anderen Ende der Leitung war förmlich zu hören. „Also ich bitte dich Christel, es ist schon schlimm genug, dass du aus der Kirche ausgetreten bist. Und nun möchtest du als selbst ernannte Buddhistin also auf den Michel steigen und dort oben herumalbern? Und Mandeln werden dort oben nun auch schon verkauft? Herrgott, was sind das nur für Zeiten ...“

Christel musste schmunzeln, obwohl es auch oft nicht einfach war. Ihre Mutter brachte immer mehr durcheinander, je älter sie wurde. Vieles bekam sie offenbar schon gar nicht mehr richtig mit.

„Ach Mutti, der Michel ist die Hamburger Hauptkirche, und man kann hinaufsteigen, das stimmt schon. Aber der Michel ist doch nicht der Dom. Der Hamburger Dom ist gar keine Kirche, sondern –“

„Sehr wohl, Christel, und zwar eine Bischofskirche. Der Mariendom ist Bischofssitz des Erzbistums Hamburg, das habe ich doch gerade erst in einer Illustrierten gelesen.“

Weitere Bücher aus der Region



Die Hamburger Flutkatastrophe 1962

Von Joachim Paschen, mit einem
Vorwort von Helmut Schmidt
64 Seiten, zahlr. S./w-Fotos
ISBN 978-3-8313-2257-2



Unsere Kindheit im Norden Die 50er-, 60er- und 70er-Jahre

Ulf Kaack
72 Seiten, zahlr. farb. u. schw.-w. Fotos
ISBN 978-3-8313-2231-2



Aufgewachsen in Hamburg in den 40er und 50er Jahren

Gerhard Schöttke
64 Seiten, zahlr. farb. Fotos
ISBN 978-3-8313-1867-4



Aufgewachsen in Hamburg in den 60er und 70er Jahren

Sandra Goetz
64 Seiten, zahlr. farb. Fotos
ISBN 978-3-8313-1868-1

Weihnachtsgeschichten aus Hamburg

Wenn dicke Eisschollen den Elbstrom stiller werden lassen und Christbäume die Bugs von Hafenfähren zieren, bringt die Hansestadt Hamburg besondere Geschichten hervor. Etwa die von Konsul Klöben, dem unsichtbaren Lebemann der Meere, dessen Spuren Gaffelsegler im Advent bei einer Regatta verfolgen. Nur in Blankenese rast man seemännisch rufend auf Kreeken den schneebedeckten Hang hinab.

Als die Atemluft gefror, besetzte die Autorin Christine Lendt den Ausguck, begab sich auf eine Fahrt zu maritimen weihnachtlichen Bräuchen und Legenden und reiste bis in die Nachkriegsjahre, um ein Puppenwunder zu erleben. Am märchenhaft verwandelten Jungfernstieg erahnte sie die verschollen geglaubte „Alsternixe“ im sich spiegelnden Glanz der Sterne.

Ein Lese-genuss mit wahren und ersonnenen Geschichten!

Zur Autorin



Christine Lendt ist seit 1997 hauptberuflich als Journalistin und Autorin tätig. Die Wahlhamburgerin hat unter anderem bereits etliche Reiseführer veröffentlicht zu Orten, denen sie sich besonders verbunden fühlt.



ISBN 978-3-8313-3008-9



9 783831 330089

€ 12,00 (D)